

wendigen Voraussetzungen (eingehende theologische Vorarbeiten) fehlen. Die orthodoxe Kirche würde ferner darin eine Verletzung ihrer Tradition sehen, ein Konzil als ökumenisch einzuberufen, das der universalen Eigenschaften der sieben ersten Ökumenischen Konzile entbehrte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 274). Auch das eventuell realisierbare Panorthodoxe Konzil wäre kein ökumenisches. Schließlich ist auch von Rom aus gesehen die Teilnahme der orthodoxen Kirche an einem von Rom einberufenen Konzil nicht ohne weiteres möglich, was sich aus der katholischen Auffassung über die Autorität der Ökumenischen Konzile ergibt.

Während das ökumenische Konzil für die Orthodoxen das oberste, souveräne Organ der gesamten Kirche sei, stelle es nach römischer Auffassung nicht mehr als ein den Papst beratendes Kollegium dar, für das die Autorität des Papstes über jeglicher anderer Autorität stehe. Ein vom Papst einzuberufendes „ökumenisches“ Konzil würde die Frage der Vereinigung der Kirchen notwendigerweise mit der allgemeinen Anerkennung des päpstlichen monarchischen Primats lösen wollen. Eine gleichberechtigte Teilnahme der Orthodoxen ist nach Ansicht von Prof. Alivisatos ohnehin für Rom nicht möglich, weil die orthodoxe Kirche von der katholischen Kirche mindestens als schismatisch, wenn nicht als häretisch (wegen der Ablehnung der späteren römischen Dogmen) angesehen wird.

Alivisatos sieht also eine „apriorische Unmöglichkeit“ voller orthodoxer Teilnahme an dem geplanten Konzil, sowohl vom orthodoxen als auch vom katholischen Standpunkt aus. Unter diesen Umständen frage es sich, wie sich der Papst aus diesen beiden non possumus (zu denen noch das dritte „non possumus“ der Protestanten komme) überhaupt ein positives Ergebnis erhoffe.

Vorschläge

Alivisatos folgert, daß Rom die Orthodoxen nur als Beobachter, nicht als vollberechtigte Teilnehmer des Konzils einladen könne, und tritt für die Annahme einer solchen Einladung durch die orthodoxe Kirche ein, zumal sie ihr wahrscheinlich auch die Möglichkeit geben würde, ihre eigene These über die Vereinigung vorzubringen. Dies ist bekanntlich einer der Leitgedanken, von dem sich die Orthodoxen bei ihrer Teilnahme an der Ökumenischen Bewegung bisher haben inspirieren lassen. Alivisatos erhofft sich durch diesen technisch-organisatorisch nicht festgelegten, freien Kontakt die Einigung auch in solchen

Punkten, wo sie im allgemeinen noch für völlig undenkbar gehalten wird.

Die eigentliche Lösung des Vereinigungsproblems sieht der griechische Theologieprofessor in der Idee der „brüderlichen Koexistenz“. Er vertritt sie mehr oder weniger ausführlich in allen seinen Beiträgen. Die Koexistenz beider Kirchen bedeutet nach dieser Auffassung die Rückkehr zu der Situation vor dem Schisma. Dem Verfasser schwebt die Vorstellung von einer gemeinsamen Führung der Christenheit durch die fünf Oberbischöfe von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem vor, wie sie auch nach der bereits erwähnten Äußerung des Patriarchen Theodosios VI. von Antiochien in der ungeteilten Kirche bestanden habe (wobei der Papst lediglich als Patriarch des Westens gegolten habe). Hier hatten sich die Unterschiede zwischen westlicher und östlicher Christenheit bereits markant, im Wege unabhängiger Entwicklung beider Teile, herausgebildet. Da weder der Osten noch der Papst gegenseitige Ansprüche erhoben hätten, sei die Einheit der Kirche bewahrt worden. Eine Rückkehr zu dem vor dem Schisma herrschenden System der Koexistenz zwischen orthodoxer Demokratie und päpstlicher Monarchie, die Rückkehr zu jenem „stillschweigenden Respekt“ voreinander ohne viel Pathos und ohne viel Bedenken sei leicht und würde geringe Opfer von beiden Seiten fordern. Dies würde sowohl die Unabhängigkeit beider apostolischer Kirchen als auch ihre gesegnete Vereinigung gewährleisten. Die Konzessionen, die von beiden Seiten gemacht werden müßten, wären die Erhebung dessen zum offiziellen Prinzip, was vor dem Schisma faktisch und sozusagen unbewußt gegolten habe. Wohl würde eine derartige gegenseitige Anerkennung des Status quo der beiden Kirchen in ihrem geistlichen Raum noch den Keim künftiger Spannungen in sich tragen, doch tertium non datur! Denn jede andere Vereinigung der Kirchen müßte die Preisgabe der Prinzipien mindestens einer von beiden bedeuten, was aber völlig ausgeschlossen sei. Alivisatos schlägt daher vor, das päpstliche Ökumenische Konzil solle die Möglichkeit der Koexistenz beider Kirchen diskutieren. Wer wisse, beschließt Prof. Alivisatos seinen Artikel in „To vima“ (1. 2. 59), ob nicht auf diesem Konzil der Geist Gottes, „der wehet, wo er will“, das Herz und die Vernunft der Teilnehmer zu paradoxen und logisch unerwarteten Entscheidungen führt, wie einst in Jerusalem, und zur Verwirklichung einer Vereinigung, nicht wie sie die Menschen wollen, sondern wie sie Gott will, „der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, daß alle eins seien“.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BEIL, Alfons. *Kirchenmüdigkeit?* In: Die Kirche in der Welt Jhg. 10 Lief. 2 Nr. 24 S. 129—136.

Beil stellt zunächst eine allgemeine Kirchenmüdigkeit bei unseren Gläubigen fest, die sich aus den Schwierigkeiten des Glaubens ergebe, dann aber auch, wie man mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden suche: durch Selbstherrlichkeit, eine defensiv-apologetische Einstellung gegenüber den Mächten der Zeit. Die Gefahr erscheint Beil heute in mancher Hinsicht größer als im 15. Jahrhundert. Nicht ein Abfall sei zu befürchten, sondern ein langsames Abbröckeln. Überwunden könne u. a. die Gefahr werden, indem die Theologen die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft ernsthaft verarbeiteten und die Verkündigung das wahre Bild von Gott predige, der Herr und die Liebe ist.

DANIÉLOU, Jean. *Théologie et communauté internationale.* In: Revue de l'Action Populaire Nr. 127 (April 1959) S. 405 bis 414.

Diese theologischen Bemerkungen zur Gemeinschaft der Nationen befassen sich mit zwei Problemen: dem der Einheit und Verschiedenheit der Völker und dem des Friedens. Die Einheit der Völker liegt in der Einheit der Schöpfung, die Verschiedenheit widerspricht ihr nicht, sie ist ebenfalls naturgegeben (s. die Nachfolge der drei Söhne Nochs, die Idee der „Engel der Nationen“); der Turmbau von Babel bedeutet dann, daß die Verschiedenheit sich nicht mehr zur Einheit zusammenfügen will. Die neue Einheit können die verschiedenen Völker nur in Christus finden. Die Idee der einen Religion für alle Völker ist aber den Völkern bis heute schwer verständlich. Das Christentum bringt nicht politischen Internationalismus, sondern Frieden, und zwar in der Anerkennung des einen Gottes, des Naturgesetzes und des ewigen Ziels.

DELLEPOORT, J. J. *Zu wenig Seelsorger*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 4 (April 1959) S. 245—255.

So unterschiedlich auch im einzelnen die Situation der Seelsorge (rein quantitativ im Verhältnis Priester zu Gläubigen) in Europa ist, einige Hauptentwicklungen sind — wie das von Dellepoort ausgearbeitete Material beweist — für alle Länder gleich. Danach läßt sich sagen: Die Priesterfrage gewinnt einen beunruhigenden Aspekt, wenn man feststellt, daß ihre Nachwuchszahlen hinter der Zunahme der katholischen Bevölkerung zurückbleiben. Das Problem des Priestermangels wird verschärft durch eine vielfach überholte Verteilung der Seelsorgskräfte, die die Landpastoration in einem Ausmaß begünstigt, daß sich schwerste Seelsorgschäden in den städtischen Bezirken einstellen. Die Notwendigkeit der Anpassung an die neuen sozialen Strukturen erschwert oder verhindert eine ausreichende Sicherung des Nachwuchses. Der Verfasser wünscht allen diesen Fragen gegenüber einen wirklich „katholischen Blick“, der es ermöglichen sollte, das Eigeninteresse der priesterreichen Diözesen zugunsten der Diasporagebiete auch über die nationalen Grenzen hinweg abzubauen.

GUNDLACH, Gustav, SJ. *Die Lehre Pius' XII. vom modernen Krieg*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 7 (April 1959) S. 1—14.

Die Lehre der Kirche vom Krieg lautet: Krieg ist Gewaltanwendung im Dienste des Rechts, das wesentlich zur Friedensordnung gehört. Pius XII. als Lehrer der Kirche, nicht als Privatperson — Gundlach betont das eigens —, lehnt den Atomkrieg, sofern er Recht im Dienst der Friedensordnung wahr, nicht in jedem Fall ab. „Die vom Papst gemeinte ‚Kontrollierbarkeit‘ [ein Punkt, an dem C. Münster in ‚Hochland‘, Dezember 1958; Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 264, glaubte die Unsittlichkeit des modernen Krieges nachweisen zu können] bezieht sich nicht direkt auf die Wirkung der Waffe selbst, sondern auf den menschlichen Akt der Anwendung...“ Die hochbedeutsame Interpretation der Lehre Pius' XII. vom Krieg durch Gundlach ist geeignet, die notwendige Klarheit in dieser wichtigen Frage zu schaffen.

HÄRING, Bernhard. *Die Frömmigkeit des Laien*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 3 (März 1959) S. 179—189.

Auf Grund des zwieltichtigen Charakters der faktischen, vorgefundenen Welt und aus der Tatsache, daß es nur eine Moral für Laien und Ordensleute geben könne, für die beide gilt: „nicht von der Welt sein“ und doch „in der Welt sein“, folgert Häring: Der Mönch bezeugt vor allem die Wahrheit: „Die Gestalt dieser Welt ist am Vergehen“, der Laie bezeugt die Wahrheit, daß Gottes Herrschaft allen Bereichen gilt. Beide Wahrheiten gehören polar zusammen: Laien und Mönche müssen beide Wahrheiten mit verschiedenem Akzent realisieren. Dabei bedarf z. B. der Stand der Jungfräulichkeit des Vorbildes der Gattenliebe, um den positiven Sinn der Jungfräulichkeit zu begreifen, und umgekehrt. Das gleiche gilt von den übrigen evangelischen Räten. Typisch für den Laien ist immer die eschatologische Bereitschaft für das Hier und Jetzt. Auch er bedarf der Wachsamkeit und der Besinnung. Aber seine Wachsamkeit für die jeweilige Situation steht nicht so sehr in einem asketischen System, sondern in der endzeitlichen Heilserwartung.

JUNGMANN, Josef A., SJ. *Aufbauelemente im Römischen Taufritus*. In: Liturgisches Jahrbuch Jhg. 9 Heft 1 (1959) S. 1 bis 15.

Das vorwiegend der Erneuerung des Taufrituals gewidmete Heft wird eingeleitet mit einem auf der liturgischen Studientagung zu Montserrat 1958 gehaltenen Referat über den Bauplan des ursprünglich für die Erwachsenen taufe geformten Ritus, der später für die Kindertaufe nur abgekürzt wurde, um zwischen wesentlichen und unwesentlichen Elementen zu unterscheiden. A. Stenzel SJ setzt diese Prüfung fort in seinem Beitrag: „Wege und Umwege in der Geschichte des Taufrituals“ (S. 16—28), wobei eine Änderung des Rituals für die heutige Erwachsenentaufe vorgeschlagen wird. J. Beckmann SMB berichtet über „Taufvorbereitung und Tauf liturgie in den Missionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ (S. 29—45) und A. Raes SJ über „Die Täufer im Orient“ (S. 46—51). Das Heft ist ein ebenso sachkundiger wie energischer Anlauf zur Reform und zur Differenzierung des Taufritus.

LOCHET, L. *De l'Orient et de l'Occident*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 91 Nr. 1 und 2 (Januar und Februar 1959) S. 25—40 und 132—156.

Eine auf das Alte und das Neue Testament gegründete Theologie der Zusammenführung aller Völker „von Aufgang und von Niedergang“ zum Volk Gottes, wobei die Vielfalt notwendig zur Vollendung ist. Im AT sind die Aussprüche Gottes zahlreich, daß er sein Volk „von Aufgang und von Niedergang“ zusammenführen werde; vorgebildet ist das Abendland in der Ägyptischen Gefangenschaft, das Morgenland im babylonischen Exil, auch die Gefahren beider Menschentypen: das aktiv erobernde Abendland ist in „Ägypten“ Land der Fronarbeit, der kontemplative Osten im Exil Heimweh nach dem wahren Gott. Beide Teilwelten sind im Leben Christi dargestellt durch die Flucht nach Ägypten und durch die Überschreitung des Jordan bei der Taufe, in der Kirche durch die Missionen. Die reiche Durchgestaltung des Themas gibt diesen kurzen Angaben eine überzeugende Fülle.

RAHNER, Karl, SJ. *Die Gegenwart Christi im Sakrament des Herrenmahles nach dem katholischen Bekenntnis im Gegenüber zum ev.-luth. Bekenntnis*. In: Catholica Jhg. 12 Heft 2 (1958) S. 105—128.

Der angesichts der neuen innerlutherischen Kontroverse über das Abendmahl bedeutende Vortrag zeigt zunächst die Lehre des Tridentinum (Präsenz des ganzen Christus) und ihre Begründung der Transsubstantiation,

die nicht mehr sein wolle als eine logische Erklärung der Worte Christi. Dann fragt er, „was dunkel und offen bleibt“, z. B. daß die Substanz des Brotes, die Thomas gedacht habe, nach heutiger Erkenntnis gar nicht existiere (Brot ist ein Substanzkonglomerat). U. a. könne man ohne Verleugnung des Tridentinum etwas von der lutherischen In-usu-Lehre lernen. Der erste Satz der Eucharistielehre sei: „Das ist mein Leib“, d. h. das Opfer und die Speise, und nicht: „Darunter bin ich gegenwärtig“. Rahner fragt schließlich: „Ist unsere durchschnittliche Volksfrömmigkeit sich darüber lebendig klar, daß bei aller Realpräsenz der Empfang des Leibes nur res et sacramentum ist für jene in wesentlichen Hinsichten höhere und umfassendere Einigung mit Christus, die in Gnade, Glaube und Liebe geschieht...?“

SCHÖLLGEN, Werner. *Konkrete Ethik*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 2 (Februar 1959) S. 85—96.

Im Anschluß an einen Beitrag von Karl Rahner (Prinzipien und Imperative, in „Wort und Wahrheit“ Jhg. 12 [1957] S. 325 ff.) macht der Moraltheologe Schöllgen deutlich, daß die Prinzipienethik gegenüber den sittlichen Erfordernissen des Handelns weitgehend die Möglichkeit des Versagens in sich berge (immer wenn es sich um positive Weisungen handelt), daß auf dem Felde der ars nach Thomas nicht der Weg des logischen Schließens (conclusio), sondern der der positiven Bestimmung von etwas Allgemeinem (Determinatio) allein gilt. Die Auslegung des Naturgesetzes bedarf der „strengen Kenntnis der Eigengesetzlichkeit der Wirklichkeitsbereiche“ als Ergänzung.

WULF, Friedrich, SJ. *Die Spiritualität und Frömmigkeit des Weltpriesters*. In: Geist und Leben Jhg. 32 Heft 1 (1959) S. 38 bis 48.

Gegenüber der bisherigen statischen Betrachtung, die das Priestertum wesentlich in der Darbringung des heiligen Opfers und in der Verwaltung der Sakramente sah, arbeitet der Verfasser die neue heilsgeschichtlich-existentielle heraus, die von der Einheit von Priestertum und Prophetentum bei Christus und den Aposteln ausgeht. Er versteht sodann das Weltpriestertum im Unterschied zum Ordenspriestertum nicht nur aus seiner besonderen Nähe zur Hierarchie, sondern auch zur Inkarnation, d. h. zum Hineinwirken der Gnade in die Welt, mit der es sich solidarisch weiß.

Das christlich-jüdische Basler Theologengespräch. In: Freiburger Rundbrief Jhg. 11 Nr. 41/44 (9. November 1958) S. 38—59.

Das wiederum vorzügliche Heft der Freiburger Rundbriefe „zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente“ bringt neben zahlreichen grundsätzlichen und aktuellen Beiträgen, u. a. von H. G. Adler, K. S. Bader, Herbert Haag und Karl Thieme, als Hauptbeitrag den ausführlichen Bericht über das christlich-jüdische Basler Theologengespräch (Pfingsten 1958) über das Thema „Heilsgegenwart und Heilserwartung“, mit den Referaten von E. Bueß, Basel, P. Démann NDS, Paris, I. Werczberger, Basel, A. Neher, Straßburg, O. Cullmann, Basel, H. Haag, Luzern, und instruktiven Auszügen aus der Diskussion.

Das Gebet. Sammelheft von Anima Jhg. 14 Heft 1 (März 1959).

Das Sammelheft der „Anima“ behandelt das Gebet unter zahlreichen Aspekten (Liturgie und Volksfrömmigkeit, das Familiengebet, der Religionsunterricht als Gebetsschule, seelsorgerliche Betrachtung... und Breviergebet u. a.). Schöllgen untersucht die sehr wichtige Frage, inwieweit der moderne Mensch noch beten wolle und beten könne. Das neue Modell denken, hinter dem die Vorstellung der menschlichen Autonomie stehe, das aber, wenn es schon keinen Gott geben dürfe, zum Götzendienst führe („jeder endliche Geist glaubt entweder an Gott oder an einen Götzten“, Scheler), ferner die fürchtbaren Auswirkungen der „progressive education“ („die Autorität ist von den Erwachsenen abgeschafft worden, und dies kann nur eines besagen, nämlich, daß die Erwachsenen sich weigern, die Verantwortlichkeit für die Welt zu übernehmen, in welche sie die Kinder hereingeboren haben“, H. Arendt) machen es den modernen Menschen zumindest außerordentlich schwer, zu beten. Schöllgen fürchtet, daß sich jene Seelsorger täuschen, die alle Hoffnungen für eine religiöse Wiedergeburt auf die Liturgie setzen: „Mündige Laien empfinden es als eine Art von äußerlich organisatorischer Gleichschaltung, daß in den Pfarrkirchen alle Hauptmessen nur noch als Gemeinschaftsmessen gehalten werden, die alle Teilnehmer in starre, vorgeplante Gleise hineinbringen.“

Philosophie

HOLLENBACH, Johannes Michael. *Gemüt und Gewissen*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 7 (April 1959) S. 50—60.

Zum Wesen des Gemütes gehört nach Hollenbach die „Sehnsucht nach Unendlichkeit“ und das „Verlangen nach Geborgenheit im Geheimnis“. Für beides ist unsere Zeit in ihrer Zweckgerichtetheit, ihrem Erfolgsstreben und mit ihrer Hetze abträglich. So kommt es zunehmend beim Jugendlichen zur Nichtentfaltung bzw. zur Zersetzung seiner gemüthhaften Kräfte, seiner Persönlichkeit. Hollenbach gibt anschließend einige wertvolle praktische Hinweise, wie die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit und das Verlangen nach Geborgenheit in Schule (Religionsunterricht) und Familie entwickelt und entfaltet werden können.

KLÜBER, Franz. *Der Ort des Privateigentums im System des Naturrechts*. In: Die neue Ordnung Jhg. 13 Heft 2 (April 1959) S. 81—97.

Der Verfasser behandelt das Verhältnis zwischen dem Prinzip des Gemeingebrauchs der Güter als oberstes Ordnungsprinzip der Güterherrschaft und dem Privateigentum. Die Privateigentumsordnung ist danach eine Norm

des relativen Naturrechts; sie hat Instrumentalcharakter. „Es ist daher ein unzulässiger Weg und bedeutet eine Verkehrung der Tatsachen, wenn man in der Frage nach der gerechten Güterordnung beim Privateigentum ansetzt und erst im zweiten Schritt — wenn das Mittel nicht mehr funktioniert — das Gemeinwohl als Korrektiv zu Hilfe nimmt, um Fehlentwicklungen auszugleichen.“ Gemeinwohlwidriges Privateigentum verstößt gegen das Naturrecht. Ob gemeinwohlwidrige Eigentumsverhältnisse vorliegen, ist immer eine Tatfrage. Wenn sie aber vorliegen, dann kann sich niemand gegenüber der erforderlichen „Eigentums-Neuverteilung auf „wöherworbene Eigentumsrechte“ berufen, mit denen es historisch ohnehin nicht sonderlich gut bestellt ist.“

Kultur

CRON, Helmut. *Niedergang des Vereins*. In: Merkur Jhg. 13 Heft 3 (März 1959) S. 262—269.

Trotz den mehr als 100 000 Vereinen in der Bundesrepublik kann heute nicht mehr von einer gesellschaftsbildenden Kraft des Vereins gesprochen werden, obwohl er eine relativ junge Erscheinung ist. Er entstand im 19. Jahrhundert aus einem neuen Selbstbewußtsein, hatte bürgerlich-exklusive Züge, die schon nach 1848 geschwächt wurden, als die Familien in die bis dahin strengen Männergesellschaften drangen. Wichtiger noch ist das Aufkommen der Verbände, die im Gegensatz zum Verein überregional, zweckgebunden, nicht exklusiv sind. Heute sind Vereine nur noch legitim, wo sie wie die Sportvereine konkrete Zwecke erfüllen. Von den Nachfahren der alten Bildungsvereine stellt Cron fest: Sie sollen Massenbedürfnisse befriedigen, müssen sich zu diesem Zweck vor ihren Mitgliedern mit besonderen Vorteilen legitimieren und korrumpieren ihr Ansehen, weil sie immer wieder die Grenzen der eigenen finanziellen Möglichkeiten durch Zuschüsse aus fremder Tasche überschreiten.

FEULING, Fritz. *Neue Schule — neuer Mensch*. In: Erziehung und Beruf Jhg. 9 Heft 1 (April 1959) S. 3—9.

Die von Ludwig Schmieder vor neun Jahren gegründete Zeitschrift für Schule und Leben erscheint jetzt in neuem Gewande und neuem Verlag. Sie will — wie eingangs betont wird — sich mit allen Fragen, die sich um Berufsschule, Berufsschullehrer und Berufsschüler drehen, befassen — ohne Unterschied, ohne Eingrenzung: Die Zusammenschau des Ganzen wird eine Besonderheit der Zeitschrift sein. Eine zweite ergibt sich aus den Erfahrungen der Schulpraxis: Schule, Geschäft und Privatleben sind heute als unlösbar Einheit anzugehen. Entsprechend der Programmatik werden die Hefte bieten: a) grundsätzliche Artikel, b) einen schulpraktischen Teil, c) ein Porträt, d) eine Umschau (Glosse), e) Buchbesprechungen. Dazu sollen später noch Leserschriften kommen. In einem grundlegenden Artikel „Neue Schule — neuer Mensch“ entwickelt Fritz Feuling die „Leitlinien für eine Schulreform“. Angesichts der ständig zunehmenden Überzeugung bei den heutigen Menschen, daß das Faktische die zeitgemäße Norm sei und jedes überzeitliche Ordnungsgesetz abzulehnen sei, was mit der Forderung verbunden wird, die Schule müsse sich dem modernen Menschen und seinen Lebensgesetzen anpassen, fordert Feuling zu einer Schule auf, aus der neue Menschen hervorgehen können, „solche, die bei aller zeitgemäßen Lebensform die überzeitliche Norm als absolutes Gesetz ihres Lebens anerkennen und verwirklichen“. Nach Feuling darf die Schulreform sich nicht danach richten, was ist, sondern nach dem, was sein muß. (Die Zeitschrift unter der Schriftleitung von Fritz Feuling und Heinz Kötter erscheint monatlich im Umfang von 40 Seiten im Verlag Herder. Preis des Heftes im Abonnement 2.20 DM, das Einzelheft kostet 2.50 DM zuzüglich Versandpesen.)

GRIFFITH, Francis. *The Federal Aid*. In: The Commonweal Vol. 69 Nr. 18 (30. Januar 1959) S. 453—455.

Auf Grund der Hill-Elliott-Bill vom September 1958 wird die Finanzhilfe der US-Bundesregierung für bedürftige Studenten und wissenschaftliche Forschung verstärkt (Sputnikshock). Doch ist diese Maßnahme nach Ansicht des Verfassers nicht ausreichend, da das Unterrichtsessen Angelegenheit der einzelnen Bundesstaaten mit sehr unterschiedlicher Finanzkraft ist, so daß eine Verbesserung nur durch eine allgemeine, alle Staaten auf dasselbe Niveau hebende subsidiäre Finanzhilfe der Bundesregierung ohne Verletzung der Schulhoheit der einzelnen Länder ermöglicht würde.

HÜBNER, Paul. *Geschäft mit dem Laster*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 4 (April 1959) S. 273—278.

Einige Analysen von Filmen, die sich durch ein besonders resolutes Beiseiteschieben moralischer Konventionen auszeichnen. Wichtig ist der Hinweis des Verfassers, daß häufig in diesen Filmen Fälle von (freilich nicht voll bewußter) Situationsethik nachgezeichnet werden, mit denen sich die Theologen befassen sollten, um der Pastoral die nötigen Hilfen zu gewähren.

PREETORIUS, Emil. *Die moderne Kunst und die Wandlungen der Wirklichkeit*. In: Universitas Jhg. 14 Heft 2 (Februar 1959) S. 113—121.

Der Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste versucht eine Analyse der modernen Kunst, wobei er von einem ganz bestimmten Wirklichkeitsbegriff ausgeht. Wirklichkeit ist danach das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen äußerem Geschehen und innerem Erleben. Kunst ist nicht nur Ausdruck menschlichen Erlebens, sondern auch Sichtbarmachung einer noch latenten Wirklichkeit. Die Frage, ob das „Was“ von der modernen Kunst völlig aufgegeben und das „Wie“ souverän geworden sei, beantwortet Preetorius unter Vergleich mit den modernen Naturwissenschaften, die etwas gänzlich Neues darstellen, mit einem Hinweis auf Paul Valéry: sicher sei, daß der moderne Mensch seine ganze Vergangenheit der Zukunft geopfert habe, die ohne Vorbild und Beispiel sei. Wohin die Reise gehe, wisse niemand.

WINTERNITZ, A. C. *Zur Situation der christlichen Kunst der Gegenwart in Südamerika*. In: Das Münster Jhg. 12 Heft 1/2 (1959) S. 27—40.

„Das Münster“ hat dieses Heft besonders der südamerikanischen Kirchenbaukunst gewidmet (Dony: Lateinamerikanische Jesuitenkirchen; Plattern, Bayerischer Barock in Argentinien). Winternitz vermittelt eine vorzügliche Einführung in die moderne christliche Kunst Lateinamerikas. Nach dem kulturellen Niedergang, durch liberale Kreise und Freimaurerertum bedingt, ist es dem Subkontinent erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelungen, Anschluß an die internationale sakrale Kunst zu finden. Hervorragendes, für europäische Verhältnisse ungewöhnlich Kühnes wird auf dem Gebiet der Architektur geleistet, und zwar weniger durch die Hilfe berühmter internationaler Baumeister als durch die eigenen lateinamerikanischen Architekturschulen, die heute zu den führenden in der Welt zählen. Wenig dagegen ist die moderne darstellende Kunst entwickelt. Das Heft ist vorzüglich bebildert.

Politisches und soziales Leben

BÖHM, Anton. *Die parlamentarische Demokratie im Widerstreit von Idee und Wirklichkeit*. In: Die neue Ordnung Jhg. 13 Heft 2 (April 1959) S. 98—106.

Nach einer kurzen Skizzierung der „Gestalten im Werden“, der institutionalisierten öffentlichen Meinung und der Institutionen der sozialen Sicherheit, umreißt Böhm zwei große Aufgaben zur Verwirklichung einer neuen Ordnung. Dazu könnten dienen: der Ausbau des Verfassungsrechtes, des Parteienrechtes, die Bildung eines Bundeswirtschafts- und Sozialrates, ferner eines Senates, die Verstärkung der Unabhängigkeit der Rechtsprechung und der Abgeordneten. Hauptträger der Erziehung zum Staat, nicht zur Staatsreform, sollte die freie Gesellschaft sein. Das Obrigkeitsdenken sollte der Einsicht weichen, daß die Staatsordnung wandelbar ist.

CLAES, Lode. *Rechts en links in België na het schoolpakt*. In: Streven Jhg. 12 Nr. 7 (April 1959) S. 610—617.

Der Schulstreit hat in Belgien dreiviertel Jahrhundert geherrscht und ist nur selten hinter anderen Problemen zurückgetreten. Nachdem er nun — wohl endgültig — beigelegt ist, werden sich die inneren politischen Kräfte des Landes mit der Zeit neu gruppieren gemäß den realen Problemen (Wirtschaft, Verwaltung, Kongo-Kolonie, pressure groups, Arbeitereinheit, Arbeitslosigkeit, Industrialisierung). Die große Masse ebenso wie die Politiker sind jedoch träge. Die weltanschaulichen Parteien decken sich heute oft nicht mit den wahren Gesinnungen. Dagegen gibt es wirklich „familles spirituelles“, ganz verschiedene Mentalitäten sowohl bei den Gewerkschaften wie im Bürgertum. In der Industrie sind die Unternehmer dagegen leichter unter einen Hut zu bringen. Der Verfasser sieht für die Zukunft eine Art belgischer Labour-Bewegung voraus.

CLARK, Dennis. *Racism in the North*. In: The Commonweal Vol. 69 Nr. 26 (27. März 1959) S. 663—665.

Im Norden der Vereinigten Staaten ist das Negerproblem — im Gegensatz zum Süden — weniger psychologisch als sozial bedingt. Die nordstaatliche Gesellschaft lebt zwar in einer Toleranzideologie, doch schafft der permanente Zustrom von Negern in die Slums der Großstädte Interessensgegensätze in der Kommunalpolitik, die sich nun auf die Hautfarbe übertragen. Der Verfasser, Urbanist in Philadelphia, bedauert das Fehlen qualifizierter katholischer Laien in der Kommunalpolitik, die die geistige Integrationskraft der Kirche in die Tagespolitik zu übersetzen verstehen.

DE LESTAPIS, S., S.J. *Crise de surpopulation mondiale?* In: Revue de l'Action Populaire Nr. 127 (April 1959) S. 424—442.

Der Artikel gibt zunächst reiches statistisches Material über die voraussichtliche Bevölkerungszunahme bis 2000 pro Erdteil und kleinere Regionen; dann als typische Reaktionen die marxistisch fundierte in China und die malthusianische des Westens. Schlußfolgerungen: beide typische Haltungen („Es gibt keine Übervölkerungskrise, wenn die Welt sozialistisch wird“, und „Es gibt diese Krise, wenn die Menschheit nicht sofort ihre Fruchtbarkeit stoppt“) vergessen den anthropologischen Charakter des Problems: der Mensch kann weder rein wirtschaftlich noch rein demographisch gesteuert werden, ohne tiefen Schaden zu nehmen. Es gilt, von Natur und Persönlichkeit des Menschen auszugehen. Dann ergänzen sich die beiden Lösungen: Steigerung der Produktivität; freiwillige Zurückhaltung des Fruchtbarkeitswillens. Dabei wachsen die wahren Werte: geistige Selbstbeherrschung, Opfer, Einsatzbereitschaft, und die wahren Eliten treten hervor. Einzig das Christentum vermag hier auch den nationalen Partikularismus zu überwinden.

JOSTOCK, Paul. *Tocquevilles Vermächtnis an unserer Zeit*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 7 (April 1959) S. 14—25.

Eine vorzügliche Analyse von Alexis de Tocquevilles Werk, dessen Bedeutung für die politische Massendemokratie unserer Zeit nicht annähernd erschöpft ist. Tocqueville erkannte schon vor mehr als hundert Jahren, daß der Zug zur Gleichheit in den modernen Gesellschaften sich immer mehr verstärken würde, wodurch gleichzeitig die Freiheit um so gefährdeter ist. Der staatliche Zentralismus, der sich zwangsläufig aus dem Willen zur Gleichheit ergibt, ist nicht unbedingt eine Gefahr, wenn er durch eine starke dezentralisierte Verwaltung die Spontaneität und Initiative der Bürger immer wieder zum Zuge kommen läßt.

JOSTOCK, Paul. *Ein neues Rezept zur breiten Eigentumsstreuung*. In: Die neue Ordnung Jhg. 13 Heft 2 (April 1959) S. 107—118.

Eine Erweiterung auf eine Schrift Wilfrid Schreibers, Sekretärs des BKU, Vermögensbildung in breiten Schichten (Köln 1958, Kurzfassung in „Wort und Wahrheit“, November 1958, vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg.,

S. 216). Jostock beweist die Beschränktheit der These Schreibers, Anteil am Kapitalbesitz könnten die Arbeitnehmer dadurch erlangen, daß sie mehr sparen als bisher. Er weist Schreiber ferner eine Reihe Widersprüche, schiefe Urteile und Übertreibungen nach. Er kritisiert heftig die Schreibersche Wirtschaftskonzeption als Liberalismus reinsten Wassers und verwahrt sich gegen die zahlreichen Verunglimpfungen, die sich Schreiber gegenüber den Vertretern der christlichen Soziallehre zuschulden kommen läßt.

MATURANA C., Rolando. *Aspectos financieros del problema habitacional chileno*. In: Mensaje Vol. 8 Nr. 76 (Januar/Februar 1959) S. 25—46.

Der Verfasser, Professor an der Katholischen Universität von Santiago, befaßt sich hier mit einer der größten Nöte Chiles, der Wohnungsnot, und zwar unter einem Aspekt, der in Lateinamerika fast immer vernachlässigt wird, dem finanziellen. Maturanas sehr detaillierte Vorschläge laufen darauf hinaus, daß im Gegensatz zum bisherigen Usus privates Kapital und staatliche Finanzhilfen (direkte und indirekte) zusammenarbeiten müssen, wobei es dem Staat obliegt, die durch die inflationären Entwicklungen bedingten Preissteigerungen abzufangen.

MURDOCH, Iris. *A House of Theory*. In: Partisan Review Vol. 26 Nr. 1 (Winter 1958/59) S. 17—31.

Die innere Leere, die zur Zeit die sozialistische Bewegung Englands kennzeichnet, wird auf den Verlust der moralischen Energie zurückgeführt, die die Bewegung in der Vergangenheit belebte. Dem Sozialismus fehlt ein *theoretisches Haus* (nachdem Marx und Marxismus den Kommunisten überlassen wurden). Die Arbeiterbewegung teilt sich in Manager-Spezialisten (in den Gewerkschaften) und eine Masse, die deren Spezialistenum nicht folgen kann. „Was gebraucht wird, ist ein Gebiet der Übersetzung, ein Gebiet, in dem spezialisierte Konzepte und Empfehlungen im Lichte moralischer und sozialer Ideen gesehen und verstanden werden können; diese sind zwar bis zu einem gewissen Grade kompliziert, doch nicht das ausschließliche Eigentum der Spezialisten.“

NKRUMAH, Kwame. *Afrika und der Westen*. In: Dokumente Jhg. 15 Heft 1 (Februar 1959) S. 7—14.

In diesem Artikel des Premierministers von Ghana sind die Ausführungen über das außenpolitische Programm der neuen souveränen Staaten Afrikas besonders interessant. Diese Staaten betreiben eine Politik der „Nicht-Einordnung“ (in die beiden großen politischen Machtblöcke). Sie wissen, daß keine ihrer Aktionen am bestehenden Gleichgewicht der Großmächte etwas ändern könnte, daß aber jede Einmischung sie in Konfliktsituationen hineinziehen würde. Sie verstehen die „Nicht-Einordnung“ nicht als Isolationismus. Nkrumah verdeutlicht das an der Tatsache der Zugehörigkeit Ghanas zum Commonwealth. Dieses sei die geeignetste Form übernationaler Zusammenarbeit heute: ein Club von Menschen verschiedenster Kultur und Ansichten, die sich zusammensetzen und überlegen, wie man sinnvoll weiterarbeiten kann.

NORMAN, Daniel. *Religion and Saecularism in the Arab World*. In: Blackfriars Vol. 40 Nr. 69 (April 1959) S. 171—181.

An Hand der politischen Ideen, so wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt haben, wird die Bedeutung des Islams im politischen Leben der Araber analysiert. Nicht anders als in den christlichen Staaten, meint Daniel, überlebt die Religion in ihrer aktiven Form in einer Minderheit, während die Mehrheit nur noch am Namen hängt. Eine religiöse Partei existiert nicht, und der Islam hat noch nicht einmal quasi religiöse Gruppierungen, wie etwa die christlich-demokratischen Parteien, hervorgebracht (mit der Ausnahme der muslimischen Bruderschaft, die aber niemals eine größere Macht ausübte). Die religiösen Einflüsse sind indirekt. Im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen Nationalismus und Sozialismus, die bei näherer Betrachtung kaum unterschieden werden können. Nationalismus und Sozialismus haben ihre Analogien im Islam, so daß die Säkularisierung als ein natürlicher Übergang und nicht als Bruch empfunden wird. Der Islam kann überleben, weil er seinem „säkularistischen Gegner“ nähersteht als das Christentum und jede Auseinandersetzung vermeidet.

ZANARTU, M. *Le syndicalisme chrétien en Amérique Latine*. In: Revue de l'Action Populaire Nr. 125 (Februar 1959) S. 193 bis 209.

Der sehr abgewogene und kenntnisreiche Artikel stellt die Schwierigkeiten des gewerkschaftlichen Lebens in Lateinamerika überhaupt und die nur rudimentäre Existenz christlicher Gewerkschaften zunächst allgemein, dann für jedes einzelne Land gesondert dar. Das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse ist noch nicht geweckt; ihre Forderungen daher fast nur negativ. An den staatlichen Organisationen sind sie nicht beteiligt, ihre Mentalität daher vorwiegend revolutionär und folglich zur Einheitsgewerkschaft geneigt. Christliche Arbeiterverbände sind überall jüngsten Datums.

Comunismo en México. In: Latinoamérica Jhg. 11 Nr. 120 (Februar 1959) S. 5—27.

Eine sehr ausführliche Übersicht über die umfangreiche Presse der Kommunisten in Mexiko (jedes Organ ist genau charakterisiert, was auch von den folgenden Infiltrationsmitteln gilt), ihre Arbeit innerhalb der Universitäten, über die kommunistischen Verlage und Sortimente, ihre subversive Tätigkeit im Nationalinstitut der Schönen Künste. Der Verfasser stellt fest, daß der Kommunismus in Mexiko heute auf Massenaktionen verzichtet, hingegen außerordentlich geschickt die Mittel der öffentlichen Meinungsbildung benutzt, um sich Einfluß zu verschaffen und beliebt zu machen. Seine Propaganda gibt sich nationalistisch und antinordamerikanisch.

Jugend. Sammelnummer von Schweizer Rundschau Jhg. 58 Heft 11/12 (Februar/März 1959).

In diesem Doppelheft, in dem moderne Jugendprobleme unter verschiedenen Gesichtspunkten (auch rechtlichen) behandelt werden, verdient der Aufsatz von Augustin Girard: *Jugend ohne Ideal?* Beachtung, da er mit den Ergebnissen der jüngsten soziologischen Erhebungen in Frankreich bekannt macht, die bis jetzt in Deutschland unbekannt waren. Auch die Descripciones der Jugend unter geographischem Gesichtspunkt sind beachtlich. Am reizvollsten sind wohl die Selbstzeugnisse von Jugendlichen aus aller Welt.

Chronik des katholischen Lebens

BECKMANN, Johannes. *China — Saat im Sturm (I); Zwischen Konfuzianismus und Revolution (II)*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 14 Heft 3 und 4 (März und April 1959) S. 165 bis 178 und 257—272.

In den beiden ersten Beiträgen seiner Analyse der Geschichte der Kirche in China behandelt Beckmann zunächst die historische Entwicklung des Landes von der Revolution von 1912 bis zum Ende der Freiheit durch die Bolschewisten. Hierbei sind vor allem die Auswirkungen der sog. „ungleichen Verträge“ (1844, 1858) von großer Bedeutung, durch die sich Frankreich das Recht des Protektorates über einzelne Teile Chinas erzwang und damit zugleich zum Protektor der katholischen Mission in China wurde. Im zweiten Teil untersucht der Schweizer Missiologe die Bedeutung der verschiedenen missionarischen Tendenzen: die — konservativ — auf die dem Konfuzianismus verbundene Schicht der Gentry hin orientierte Missionsgruppe und die der von den Städten ausgehenden, den Fortschritt propagierenden Bewegung des „Neuen China“ zugewandte missionarische Richtung. Beide Gruppen haben Hervorragendes geleistet, beide bedeutende Männer hervorgebracht, beide waren jedoch auch nicht frei von Schwächen; die Konservativen in ihrer Blindheit gegenüber den Realitäten, besonders auch durch ihren grenzenlosen nationalen Optimismus, die sozialorientierten-fortschrittlichen durch ihre hektische Aktivität.

BERRÉ, Georges. *Une chrétienté rurale en Inde*. In: Eglise Vivante Jhg. 11 Nr. 1 (Januar/Februar 1959) S. 38—42.

Schilderung des Lebens einer kleinen christlichen Gemeinde in einem Dorf der Diözese Guntur (Staat Andhra-Pradesh). Die Katholiken sind hier eine kleine Minderheit, vorwiegend aus dem Handwerkerstand. Es gibt keinen residierenden Pfarrer. Die religiöse Leitung liegt in der Hand eines amtlich eingestellten Katecheten (die indische Kirche ist zu arm, um solche Katecheten in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen). Die Wahrung des Glaubens liegt vor allem in der Hand der Familie, besonders der Mutter. Man versammelt sich sonntags zu gemeinsamem Gebet, aber viele Katholiken erhalten dazu keinen Urlaub von ihrem Hindu-Arbeitgeber. Kommt der Priester, so wird die Messe ohne Teilnahme des Volkes an der Liturgie gefeiert, das inzwischen andere Gebete betet. In derartigen Missionsgebieten ist also noch nahezu alles zu tun.

Chronik des ökumenischen Lebens

ANDRESEN, Carl. *Zur Dogmengeschichte der alten Kirche*. In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 84 Nr. 2 (Februar 1959) Sp. 81—88.

Diese Rezension hebt die große Bedeutung des Buches von Georg Kretschmar: „Studien zur frühchristlichen Trinitätstheologie“ (Mohr, Tübingen 1956) heraus, wonach der liturgische Ort der Trinitätslehre im spätrömischen Gottesdienst läge. Es wird auch auf die weitgehende Zustimmung zu dieser Theorie durch J. Daniélou SJ hingewiesen, der allerdings meint, daß die hier aufgewiesenen trinitarischen Vorstellungen subordinatianisch seien. Wesentlich sei, daß von der Liturgiegeschichte eine Aufhellung der dogmatischen Entwicklung möglich sei.

ROUSSEAU, O., OSB. *Pourquoi une „Introduction à l'Écumenisme“?* In: Irénikon T. 32 Nr. 1 (1959) S. 23—47.

Der Aufsatz bespricht ausführlich die Vorzüge und Grenzen des neuen Buches von M. Villain (Casterman, Tournai 1958. 260 S.), des Sachwalters der Sendung von Abbé Couturier, über das Studium des „Dynamismus“ der Ökumenischen Bewegung, deren kritische und für das Verhältnis zu Rom bedenkliche Entwicklung in dem wachsenden Einfluß des internationalen Missionsrates gesehen wird. Dennoch sei der „Ökumenismus“ eine notwendige Dimension der Kirche.

SCHMIDT, Kurt Dietrich. *Das Widerstandsrecht im Sinne der Kirchen*. In: Informationsblatt Jhg. 8 Nr. 6 (2. Märzheft 1959) S. 81—83.

An Hand eines kurzen geschichtlichen Überblicks über die katholische Lehre vom Widerstandsrecht und die staatsgläubige evangelische Lehre vor der Erfahrung mit dem Nationalsozialismus zeigt der Verfasser, daß heute die evangelische Theologie (neuerdings Thielicke; vgl. ds. Heft, S. 397) sich mit der Lehre der katholischen Kirche nahezu deckt und eher noch bereiter ist, das Widerstandsrecht anzuerkennen, wobei zu unterscheiden sei, daß katholischerseits bei einem Pflichtenkonflikt ein Ausweg ohne Sünde gesucht werde, während man evangelischerseits einen sündlosen Weg nicht kennt. Immerhin sei es erfreulich, daß praktisch in dieser Frage Einigkeit bestehe.

SCHREY, Heinz-Horst. *Die nicht-theologischen Faktoren der Kirchentrennung*. In: Monatsschrift für Pastoraltheologie Jhg. 48 Heft 3 (März 1959) S. 84—93.

Der Aufsatz gibt einen Überblick über die innerökumenische Diskussion, wieweit die Trennungen der christlichen Gemeinschaften nicht durch Lehrunterschiede, sondern durch Verschiedenheiten politischer, kultureller und sozialer Natur verursacht und heute noch unbewußt festgehalten werden, warnt aber vor einem Abgleiten in Soziologie.